

Mieder, Wolfgang: *Wie anders wirkt dies Zitat auf mich ein! Johann Wolfgang von Goethes entflügelte Worte in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2011 (Kulturelle Motivstudien, 11). 422 S.

Anfang 2011 erschien Wolfgang Mieders neue Studie *Wie anders wirkt dies Zitat auf mich ein! Johann Wolfgang von Goethes entflügelte Worte in Literatur, Medien und Karikaturen*,¹ die Klassikerzitate und deren Verwendung in den modernen Massenmedien und in der Literatur untersucht. Gemeinsam mit dem unlängst von W. Mieder veröffentlichten Buch über Schillers Zitate *Geben Sie Zitatenfreiheit!*² bildet die vorliegende Studie ein abgerundetes Ganzes. Beide wählen die Klassikerzitate unter einem sprachspielerischen und parodistischen Gesichtspunkt aus.

Der Autor, Professor für Germanistik und Volkskunde an der University of Vermont, USA, hat als Wissenschaftler durch seine bereits mehrere Jahrzehnte andauernde enthusiastische Arbeit auf dem Gebiet der Sprichwortkunde, durch die von ihm herausgegebenen Schriftenreihen und parömiologischen Sammlungen, durch zahlreiche Monographien und Beiträge in wissenschaftlichen Publikationen sowie insbesondere durch sein Internationales Sprichwortarchiv den Ruhm eines der bedeutendsten Sprichwortforscher und -sammler der Gegenwart erlangt. Mieders Verdienste liegen außerdem in seiner pädagogischen und universitären Betreuungstätigkeit und nicht zuletzt auch darin, dass er Tausende von SprachwissenschaftlerInnen und KulturwissenschaftlerInnen weltweit, ganz besonders in Europa, für die Parömiologie begeistert hat. Als ein Forum für die rege internationale wissenschaftliche Aktivität auf dem Gebiet der Parömiologie gelten die von ihm zyklisch herausgegebenen Bände *International Proverb Scholarship: Annotated Bibliographies* (z.B. W. Mieder, „International Proverb Scholarship. An Annotated Bibliography, Supplement I [1800–1981]“, 1990, Garland Publishing, Inc., New York & London; W. Mieder, G.B. Bryan, „Proverbs in World Literature. A Bibliography“, 1996, Peter Lang Publishing, Inc., New York; W. Mieder, „International Proverb Scholarship. An Annotated Bibliography, Supplement III [1990–2000]“, 2001, Peter Lang Publishing, Inc., New York).

Seine aktuelle Monographie besteht aus fünf Kapiteln. In jedem finden sich relevante bibliographische Quellen, die in den einleitenden Teilen der einzelnen Kapitel bzw. Unterkapitel kurz besprochen werden. Am ausführlichsten ist das bibliographische Verzeichnis im Rahmen des Kapitels „Goethe-Zitate und kein Ende“, wo sich 47 von 100 Einheiten (S. 26–31) mit dem Auftreten von Sentenzen, Aphorismen, Sprichwörtern und anderen Textsorten in Goethes Werken befassen. Dort sind auch elf von W. Mieders eigenen Beiträgen zur Rezeption von Zitaten in der Literatur und in den Medien angeführt, von denen drei Arbeiten als Vorstudien zum vorliegenden Buch angesehen werden können (S. 29f.): „Nach Zitaten drängt, am Zitate hängt doch alles!“ Zur modernen Verwendung von Goethe-Zitaten.“ *Muttersprache*, 92 (1982), 76–98; „Es ‚kondomisiert‘ der Mensch, solange er strebt.“ *Der Sprachdienst*, 31 (1987), 165–167 und „Edel sei das

¹ Selbst der Titel des Buches enthält eine in diesem Zusammenhang treffend ausgewählte okkasionelle Abwandlung der Zeile 460 aus Goethes *Faust*, I. Teil „Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!“ (S. 23, Z. 460–467, Szene: „Nacht“).

² Wolfgang Mieder (2009): *Geben Sie Zitatenfreiheit! Friedrich Schillers gestutzte Worte in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag (Kulturelle Motivstudien, 10).

Zitat: Goethes geflügelte Worte in den Massenmedien.“ *Der Gingko-Baum: Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa*, 15 (1997), 183–200.

Im Vorwort (S. 9–11) gibt der Verfasser einen Überblick über das Wesen der Textsorten „Zitat“ und „geflügeltes Wort“ und begründet seine Entscheidung, diese beiden Textklassen, zusammen mit den Sentenzen, in den wissenschaftlichen Bereich der Parömiologie einzuordnen, auf folgende Weise:

Bekanntlich können solche Texte so geläufig werden, daß sie von allen Bevölkerungsschichten verwendet werden. Zuweilen geht dabei der Name des Urhebers verloren, und das bekannte Zitat wird schließlich zu einem anonymen Volkssprichwort. (S. 9)

Das Geheimnis darüber, wie Mieder zu diesem impressiven Belegmaterial von Goethes Antizitaten und geflügelten Worten gekommen ist, liegt in seiner bereits vier Jahrzehnte andauernden minuziösen Arbeit am Sammeln der formulaischen Ausdrücke in journalistischen und literarischen Texten, wobei ihm auch Freunde, Kolleginnen und Kollegen, Studentinnen und Studenten große Hilfe leisteten (S. 10–11).

Im zweiten Kapitel „Goethe-Zitate und kein Ende“³ (S. 13–35) wird einleitend hervorgehoben, dass Goethe neben Friedrich Schiller der am meisten zitierte deutschsprachige Schriftsteller ist, und anschließend eine Diskussion darüber eröffnet, ob die Verwendung von Zitaten eine Armut an eigenen, individuellen Sprachausdrucks Mitteln oder einen Reichtum darstelle. Erwin Strittmatter vertritt in seinem Roman „Der Wundertäter“ (1966) die Meinung, dass manche Zitate Goethes durch das viele Wiederholen zu Sprachklischees herabgesunken seien. Das sei vor allem der Fall, „wenn Goethesche Sentenzen zu geflügelten Worten und schließlich zu allgemein bekannten Sprichwörtern geworden sind, die sich dann gerade wegen ihres hohen Bekanntheitsgrades zu satirischen oder humorvollen Parodien eignen“ (S. 13f.). Auch Martin Walser reagiert negativ auf die „Zitiererei“ (S. 14); diese Meinung bringt er in seinem Roman „Brandung“ (1985) folgendermaßen zum Ausdruck: „Mehr ist es ja nicht, das Geistesleben, als Zuviel- und Zuwenigzitieren und Zitiertwerden“ (S. 14).

Mit dem Für und Wider der Verwendung von Zitaten befassen sich vor allem Aphoristiker, die selbst sehr gerne auf vorgeprägte Sprachware zurückgreifen (S. 14), z.B. Žarko Petan, der mit ironischem Unterton bemerkt: „Endlich bin ich ein Klassiker geworden: Man zitiert mich, ohne mich zu lesen“ (1997, S.16), Hans-Armin Weirich „Zitate schmücken die Gespräche, auch wenn man vergessen hat, von wem sie stammen“ (2006, S. 16), Klaus D. Koch „Manches Klassikerzitat war ein Aphorismus, bevor es breitgequatscht wurde“ (1995, S. 15). Andererseits steht der israelische Schriftsteller Elazar Benyoetz dem Gebrauch von Zitaten recht positiv gegenüber, wie der folgenden Formulierung zu entnehmen ist: „Zitatweise läßt sich das Große auch im Kleinen nachweisen“ (2007).⁴ Auch Wissenschaftler, wie z.B. Wolfgang Mieder, können sich die Kommunikation ohne dieses sprachliche und gedankliche Phänomen kaum vorstellen: „Wortwörtlich zitiert, in zunehmendem Maße jedoch abgewandelt und parodiert spielen geflügelte Worte eine sehr wichtige Rolle in der zwischenmenschlichen Kommunikation“ (S. 14), wobei besonders Klassikerzitate in sprachspielerischen Entstellungen in allen Schichten der Sprachgemeinschaft gerne benutzt werden und immer wieder „neue Nährböden finden“ (S. 14), wie dies der bekannte Aphoristiker Gerhard Uhlenbruck zum Ausdruck

³ Eine Abwandlung des Titels von Goethes 1813 verfasstem Aufsatz *Shakespeare und kein Ende*.

⁴ Elazar Benyoetz (2007): *Die Rede geht im Schweigen vor Anker. Aphorismen und Briefe*, hrsg. von Friedemann Spicker. Bochum: Brockmeyer, S. 19, Angabe nach Mieder, S. 16.

gebracht hat (S. 14): „Geflügelte Worte nisten im Volksmund und fliegen bei passender Gelegenheit zu den Ohren anderer Menschen: Ihre Nahrung bekommen sie durch das, was in der Luft liegt.“ (S. 18)

Das dritte Kapitel „Goethe in Aphorismen“ (S. 37–53) ist eine Anthologie geistreicher Kurztexte, Aphorismen und Epigramme verschiedener Autoren, in denen Goethe als Persönlichkeit oder seine Werke thematisiert werden und zu neuen wortspielerisch formulierten Kurztexten anregen. Vertreten sind hier Hugo von Hofmannsthal, Johannes Bobrowski, Arnfrid Astel, Werner Mitsch, Nikolaus Cybinski, Dietmar Beetz und viele andere. Als Beispiele mögen gelten: Heinrich Gerland: „Goethe ist wie der Frühling: Wohin sein Geist kommt, blühen tausend Gedanken auf“ (S. 37); Hugo von Hofmannsthal: „Goethe kann als Grundlage der Bildung eine ganze Kultur ersetzen“ (S. 38); Harry Zohn: „Für Inspiration sollten Germanisten zu Goethen flehen, / Sonst könnten ihre beruflichen Chancen leicht flötengehen“ (S. 46); Olaf Gulbransson: „Goethe werden ist nicht schwer – Goethe sein dagegen sehr“ (S. 50).

Im vierten Kapitel „Goethe Zitaten-Potpourri“ (S. 55–70) handelt es sich um phantasievolle, meistens von Autoren aus dem 19. Jahrhundert wortspielerisch zusammengesetzte Zitatcollagen, in denen die Zitate aus Goethes Werken so aneinandergereiht sind, dass sie sich, losgelöst aus ihrem literarischen Sinnzusammenhang auf ganz andere, alltägliche Ereignisse beziehen lassen, z. B. auf den Fußball im Rahmen der Zeitungs- oder Rundfunkkommentare (S. 65–67). Belegt sind Zitatcollagen folgender Autoren: Friedrich Nietzsche, Erich Kästner, Ludwig Eichrodt, Edwin Bormann, Hanns von Gumpfenberg, Lisa Matthias und Dieter Höss.

Das fünfte Kapitel ist das umfangreichste und enthält 745 Belege, darunter 121 Abbildungen aus verschiedenen Printmedien. Dieser Teil des Buches besteht aus vier textgattungstypologisch aufgegliederten Sektionen (Sektion A: Gedichte, Sektion B: Werktitel, Sektion C: Dramen und Sektion D: Faust). Die einzelnen Unterkapitel der vier Sektionen beginnen jeweils mit einem Originalzitat aus dem betreffenden Werk Goethes samt genauem Quellenbeleg. Die Antizitate werden ebenfalls mit präzisen bibliographischen Angaben versehen. Die Anordnung der Textbelege erfolgt chronologisch. Etwaiges Bildmaterial findet sich am Ende eines jeden Kapitels oder Unterkapitels.

Die erste Sektion (S. 71–234) mit Antizitaten aus Goethes Gedichten ist in dreizehn Unterkapitel aufgeteilt (V.–XVIII.). Es handelt sich um folgende Zitate: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn“, „Willst du immer weiter schweifen?“, „Über allen Gipfeln ist Ruh“, „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?“, „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt“, „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“, „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?“, „Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide“, „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los“, „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“, „Ich ging im Walde so für mich hin“, „Harte Bissen gibt es zu kauen“ und „Amerika, du hast es besser“. In den Titeln oder in der Initialposition von Medientexten treten am häufigsten lexikalisch und phonologisch modifizierte Zitate auf. Welche stilistischen Effekte dadurch erzielt werden, können einige Belege aus dem Unterkapitel „Über allen Gipfeln ist Ruh“ veranschaulichen: „Über allen Zechen ist Ruh“ (Der Spiegel), „Auf allen Märkten ist Ruh“ (Die Zeit), „Unter allen Wipfeln ist Ruh'...“ (Zeit-Magazin), „Über allen Witzen ist Ruh“ (Die Zeit), „Über den Gipfeln herrscht Ruh“ (Die Weltwoche), „Über allen Gipfeln ist Unruh“ (Die Zeit), „Über allen Gipfeln ist Lärm“ (Die Weltwoche) und „Über allen Gipfeln ist Schmu“ (Die Zeit).

In der zweiten Sektion (S. 235–253) erscheinen fünf Werktitel als Grundlage für die Variierung (XIX.–XXIII.): „Die Leiden des jungen Werthers“, „Wahlverwandtschaften“,

„Shakespeare und kein Ende“, „West-östlicher Divan“ und „Wilhelm Meisters Lehrjahre/Wanderjahre“. Die dritte Sektion (S. 255–276) behandelt Zitate aus Goethes Dramen und enthält nur drei Abschnitte (XXIV.–XXVI.).

Die vierte Sektion (S. 277–422) mit Antizitaten aus „Faust“ enthält die meisten Belege aus dieser Sammlung und wird in siebenundzwanzig Abschnitte aufgeteilt (XXVII.–LIV.). Die Titel der einzelnen Abschnitte sind: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben“, „Der Worte sind genug gewechselt“, „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange“, „Habe nun, ach! Philosophie,...“, „Was die Welt im Innersten zusammenhält“, „Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein“, „Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder“, „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“, „Das also war des Pudels Kern“, „Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“, „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie“, „Es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh“, „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles“, „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“, „Heinrich! Mir graut's vor dir“, „Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist“, „Das ist der Weisheit letzter Schluß“, „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“, „Mehr Licht“ usw.

Viele Zitate aus „Faust“ bilden einen fixen Bestandteil des alltäglichen deutschen Sprachgebrauchs, und dies unabhängig davon, wie geläufig den beteiligten Sprecherinnen und Sprechern Goethes „Faust“ als Quelltext ist. Dies trifft ganz besonders auf Zitate zu, die auch international, d.h. in den übersetzten Varianten, berühmt geworden sind und die die Grundlage weiterer Variationen bilden, z.B.: „Es irrt der Mensch, solange er strebt“, „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“, „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“, „Verweile doch, du bist so schön“, „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“, „Was man schwarz auf weiß besitzt“ und „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein“.

Zuletzt bleibt festzuhalten, dass das vorliegende Buch keinesfalls nur Parömiologen und Phraseologen gewidmet ist, sondern dass es auch Literaturwissenschaftler, Ethnologen, Soziologen, Deutschlehrer und Übersetzer und all jene interessieren dürfte, die sich für die deutsche Sprache, Kultur und Literatur sowie für die deutschen Massenmedien interessieren.

Željka Matulina (Zadar)